

Zeitschrift: Berner Taschenbuch
Herausgeber: Freunde vaterländischer Geschichte
Band: 12 (1863)

Artikel: Einige Gebirgsausflüge
Autor: Studer, Gottlieb
Kapitel: IV: Die Besteigung der Dent de Morcle und der Uebergang über den Pas de Cheville
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-121007>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

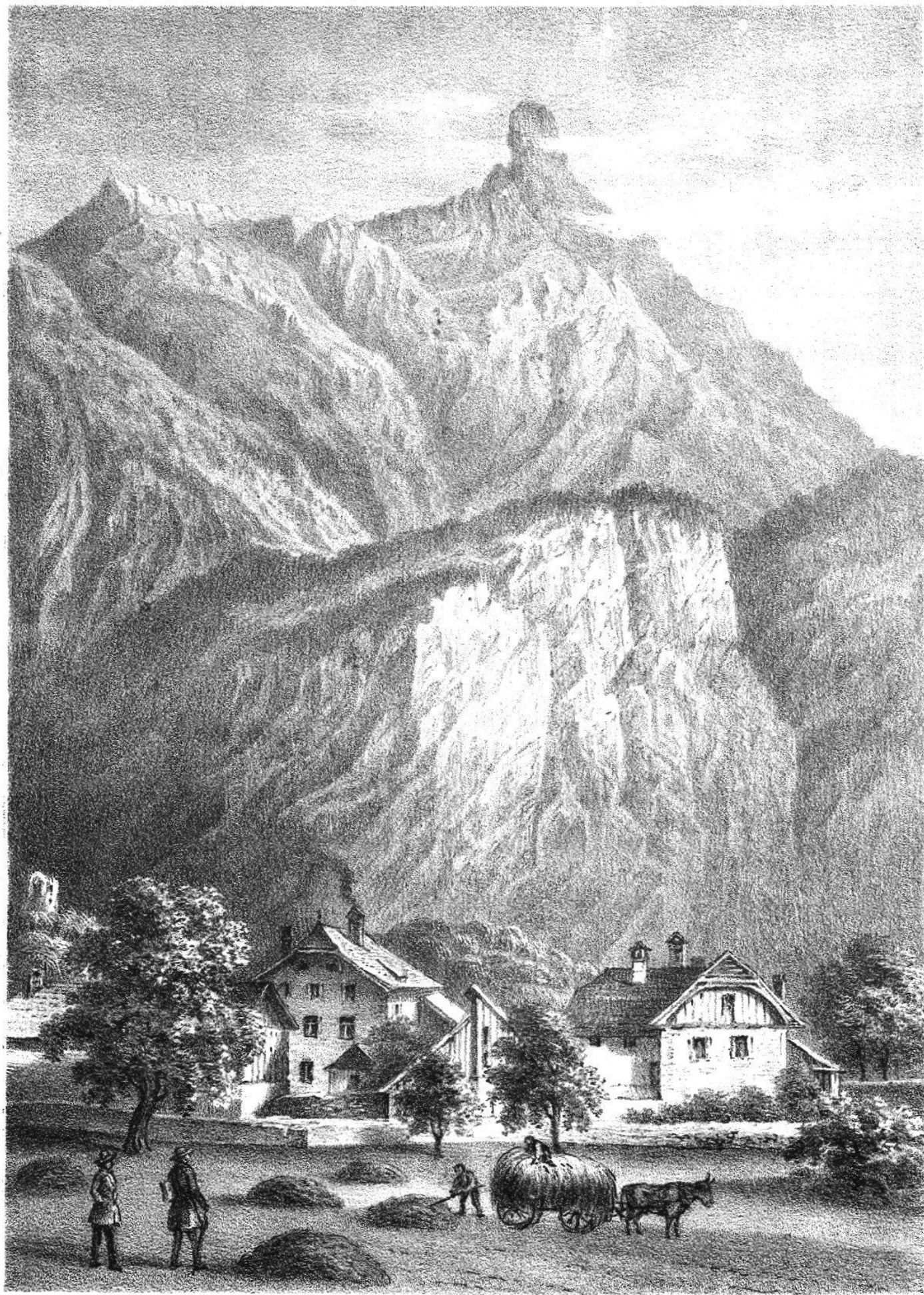
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Fischer, del.

Imp. J. C. Ochsner

Die Dent de Morcles.
von Bex aus gesehen.

IV.

Die Besteigung der Dent de Morcle und der Uebergang
über den Pas de Chevillon.

So wie dort im Berner Oberlande, von dem Thal der Simme getrennt, Niesen und Stockhorn einander gegenüberstehen und ihre stolzen Häupter den Spiegel des Thunersee's beherrschen, so erheben sich, durch die Spalte des Rhonethals von einander geschieden, unfern von dem obern Gestade des Lemman, zwei hohe Gipfel: die Dent du Midi und die Dent de Morcle. Sie schauen beide weit in die Länder hinaus und in die Gebirge hinein und wüßten sich wohl auch Manches zu erzählen von den Katastrophen, welche die Erde bewegten und den Gebirgen ihre jetzige Gestalt gaben. —

Im Jahr 1855 befand ich mich für einige Tage in Ber und so oft ich aus den Fenstern meines Zimmers im „Hôtel des Bains“ nach der merkwürdigen Felsenzacke der Dent de Morcle hinausschaute, faßte ich den Plan, mich auf ihre kühne Zinne emporzuschwingen. Der Plan sollte in Erfüllung gehen. Am 26. August um die Mittagszeit ließ ich mich zu Wagen nach dem eine kleine Stunde von Ber entfernten Dorfe Lavay führen, von wo ich den Fußweg einschlug, der in mancherlei Windungen um die bewaldeten Felsenköpfe der Tête de l'Oulivaz herum nach dem Bergdorfe Morcle hinansteigt, welches nach zweistündiger Steigung erreicht wird und das bereits in einer Höhe von 3586' sich befindet. Ich ward hier auf meine Nachfrage in die Wohnung des alt-Syndic Guilloz gewiesen, welcher früher der gewöhnliche Führer der Reisenden auf die Dent de Morcle war, nun aber dieses Gewerbe seinen Söhnen überlassen hatte. Nach genossener Stärkung und nachdem

wir zwei Flaschen Wein, etwas Brod und Käse eingepackt, verließ ich in Begleit des Sohnes Charles, eines rüstigen Jünglings, das an begraster Berghalde liegende, von Wald umkränzte Dorf, um noch eine Stunde weit nach der Alp, genannt Montagne de l'Haut, emporzusteigen und dem Ziele des folgenden Morgens um so näher gerückt zu sein. In einer der Alphütten fand ich gastfreundliche Aufnahme und ein recht bequemes Nachtlager. Die Alp liegt noch nicht über der Grenze der Waldregion, doch sind oberhalb den Hütten die einzelnen Tannen nur noch sparsam zerstreut. Gegen Süden ist jede Aussicht durch den vortretenden Abstieg, der gegen den Gipfel der Dent de Morcle sich hinaufzieht, gehemmt; gegen Norden aber übersieht man die ganze fruchtbare Fläche des Rhonethals zwischen Ber und Villeneuve, eingerahmt von den mannigfaltig geformten Gebirgsgruppen, und entfernter den Genfersee und den Rücken des Jura.

Der Himmel hatte sich bedeckt, nur der abendliche Horizont erschien als schmaler leuchtender Gürtel, die scharfen Bergprofile besäumend, in voller Klarheit und der Strahl der untergehenden Sonne verklärte mit einem dunklen Purpurroth den Spiegel des See's und die zahmen Höhen, die denselben umkränzen.

Um 3 Uhr Morgens verließen wir unser Nachtlager und stiegen an den lichtbewaldeten Abhängen ziemlich steil empor, bis wir, die der Waldung entragenden baumlosen Alphöhen hinanschreitend, der schroffen Felsenkrone uns zuwandten, welche den höchsten Gipfel des Berges bildet. Bei unserm Abmarsch leuchtete der Mond und funkelten die Sterne an dem wolkenlosen Firmamente in seltener Pracht; in der Tiefe des Thales aber wogte ein unabsehbares Nebelmeer, dessen Anblick uns mit einiger Besorgniß erfüllte.

Von der Seite der Montagne de l'Haut kann man die Dent de Morcle nicht auf direktem Wege ersteigen. Man ist genöthigt, die hohe Gipselwand ihrem Fuße entlang in südlicher Richtung zu umgehen, bis man an den Grenzen der Jully-Alp angelangt, die Rückseite des Berges gewinnt und von da in umgekehrter Richtung den Gipfel erreicht. Dieses Umgehen des Berges erfordert aber mehrere Stunden Zeit und einen schwindelfreien Kopf; denn man findet oft kaum die Merkmale eines schmalen Fußpfades, und während dicht zur Linken des Wanderers fast senkrechte Felsenmassen sich einige hundert Schuh hoch emporthürmen, senken sich zu seiner Rechten entsetzlich schroffe, anfangs begraste, tiefer mit Wald umgürtete Abstürze einige tausend Fuß tief hinunter in den Thalgrund der Rhone, in den nur das berggewohnte Auge ohne Furcht zu blicken vermag.

Es ist ein langer Marsch, weil man die Einbiegungen und Vorsprünge der Gipselbildung verfolgen muß, und der Pfad, wenn auch seine Normal-Richtung fast horizontal ist, doch bald ansteigt, bald wieder nach einem Felsenkessel niedersteigt. Dieser Gang wird „la Grande Vire“ genannt. Als wir die Stelle erreicht hatten, wo man um die Kante umbiegt, um längs dem Südgehänge des Berges nach dem Gipfel emporzusteigen, überraschte uns der Anblick der prachtvollen Schneekuppen der Montblanc-Gruppe und des Combin, welche hoch aus dem Nebelmeer herausragend in der herrlichsten Klarheit uns entgegenleuchteten. Zunächst unter uns lagen nun die Tristen der Jully-Alp mit dem melancholischen Bergsee und unmittelbar aus diesem engumschlungenen Becken thürmte sich vor uns die hohe Gestalt des Grand Chavalard (auch grandes Fenêtres) empor, an ihren schroffen begrasten Hängen noch Schneeüberreste tragend. Wenn der Reisende auf der Jullyalp ein erträgliches Nachtlager

finden würde, so thäte er besser, besonders wenn er nicht schwindelfrei ist, die Dent de Morcle über Fullp zu besteigen, statt auf dem von uns eingeschlagenen Wege; denn von der Fullalp wäre der Weg um etwa zwei Stunden kürzer als von der Montagne de l'Haut und bietet von dort aus durchaus keine Schwierigkeit dar. Von dem Punkte, wo man die Grenze der Fullalp betritt, steigt man theils über Gras- und Geröllhalden, theils über nackten Felsenboden und reichliche Schneefelder längs der Kante, welche den obern Saum jener umwanderten Felsenwand bildet, pfadlos, doch nicht sehr steil bis auf den Gipfel empor. Der Freund der Pflanzen kann auf diesem Gange reiche und seltene Beute sammeln. — Wir erreichten den Gipfel, der von einer Steinpyramide gekrönt ist, nach einem Marsche von $4\frac{1}{2}$ Stunden und fanden unter dem Stein der Pyramide eine Flasche, welche die Namen mehrerer unserer Vorgänger enthielt. Unter vielen unbekannten Namen entdeckte ich denjenigen des Herrn Prof. Desor in Neuenburg, aus dessen Notiz ich entnahm, daß er nebst einigen Freunden ein Jahr zuvor unter Führung des Waters meines Begleiters trotz dem eingetretenen Hagel- und Schneesturm den Gipfel erstiegen und freilich von der schönen Aussicht noch weniger genossen hatte, als uns zu Theil ward. Das Verweilen auf dem fast zugespigten Gipfel der Dent de Morcle, welche auch Aiguille de Martinets genannt wird, war angenehm; die Luft war still und von der Sonne mäßig erwärmt. Diejenigen Theile der Aussicht, die uns sichtbar waren, ließen auf das herrliche Rundgemälde schließen, das bei vollkommen günstigem Wetter dem Beschauer hier vor Augen liegen muß. Ueber dem ganzen Wallisthal bis hinauf an die höchsten Rämme, über dem weiten Becken von St. Maurice bis Villeneuve, dem Genfersee und der ganzen Waadt war der Nebel wie ein graues

Aschentuch ausgedehnt und darunter verschwanden der Jura
 und alle niedrigeren Gipfel der Alpen. Dagegen ragten aus
 diesem weiten, wallenden Meer alle die Gipfel und Rämme,
 die wegen ihrer Höhe mit ewigem Eis bekleidet sind, glänzend
 frisch und klar heraus und fesselten schon für sich durch
 ihre schönen Formen und ihre feierliche Majestät die volle
 Bewunderung. Dort erkannte ich die fernen Gipfel des Weiß-
 horns, des Moming, der Dent Blanche, die seltsame Gestalt
 des Matterhorns, die Dent de Kong, die Pigne de l'Arolla,
 den Montblanc von Cheilon, die Rouinette, den Mont Pleu-
 reur, die Becca de Crestasez. Besonders imposant stellte sich
 die mächtige Gruppe des schneereichen Mont Combin dar.
 Weiter rechts erhob sich der Mont Belan aus der finstern
 Tiefe und über die weite Strecke der von Nebel bedeckten
 Spitzen und Fächer des großen St. Bernhards kamen noch
 die fernen Gipfel der Graischen Alpen zum Vorschein: die
 Gletscher des Cognethals, der hohe Pic de Cogne und die
 Eiskuppen des Aitor. In herrlicher Reinheit zeigten sich
 ferner die silbernen Riesenkuppen der Montblancfette: die
 Jorasse, die Aiguille de Triant, die Aig. d'Argentière, die
 Aig. Verte, der Montblanc selbst mit seinem Ordensbande,
 dem Glacier des Bossons, den das Auge bis fast an den
 Fuß des Berges verfolgen kann. Jenseits des in Wolken be-
 grabenen Thales von Chamounix ragten noch die höhern
 Gipfel der Aig. Rouges hervor. Die Tour de la Salrière
 und die Dent du Midi schienen gleichsam wie ein phantas-
 magorisches Bild in der Luft zu schweben, da nur die in der
 Sonne leuchtende oberste Gipfelmasse dem Auge sichtbar war.
 Sie und da bildete sich auf Augenblicke ein plötzlicher Riß
 in der Wolkenhülle und durch solche Risse fiel der Blick bald
 in den tiefen Grund der Thalspalte zwischen Martigny und
 St. Maurice, wo das Auge den Strom der Rhone, die

Poststraße, den Schaum der Pissevache, die finstere Schlucht des Trient erkennen konnten, bald auf die grünen Berglehnen des Bagnethals und die schöne Pyramide des Catogne, bald auf die Thalebene in der Umgegend von Sitten; aber kaum gedachten wir uns an der näheren Betrachtung dieser Bilder zu ergötzen, so schloß sich die undurchdringliche Nebelhülle wie durch Zaubergewalt wieder über ihnen zu und nur die höchsten Bergeshäupter standen fast wie Gebilde einer andern Erde unbeweglich und unveränderlich in ihrer stillen Erhabenheit da! Man steht so hoch, daß selbst die hohe Masse des Grand Chavallard, der zunächst im Süden aufsteigt und die Aussicht in das Thal verhindert, den oberen Rand des Gipfelfreises nicht berührt, sondern von der Penninenkette überragt wird. Die Dent de Morcle erhebt sich 9044 Fuß über dem Meer und bildet eine Doppelzacke. Die untere, nordwestlich sich erhebende Zacke, welche aus dem Thalgrund von Ver vorzugsweise sichtbar ist und denselben beherrscht, lag zunächst zu unsern Füßen. Sie heißt im eigentlichen Sinn des Wortes Dent de Morcle, ist aber merkbar niedriger als die Aiguille de Martinets, bietet auch einen viel beschränkteren Gesichtskreis dar und ist wegen ihrer Steilheit und dem losen Felsgerölle, welches sie auf der ersteigbaren Seite bedeckt, sehr schwierig, ja gefährlich zu erklimmen. Die Aig. de Martinets ist ostwärts durch einen Felsgrat mit dem noch höhern Gipfel der Tête Noire verbunden. Von diesem erstreckt sich die Hauptkette in nordöstlicher Richtung nach dem Grand Mövran, südwärts aber löst sich eine Gratverzweigung ab, die das Becken von Fully von dem Bergthale von Grand Pré scheidet und sich an die Masse des Grand Chavallard anlehnt. —

Um 11 Uhr, d. h. nach einem Aufenthalt von $3\frac{1}{2}$ Stunden, verließen wir den Gipfel. Ich faßte den Entschluß, nach

Ardon im Rhonethal niederzusteigen, um von da aus am folgenden Tag über den Col de Cheville nach Ver zurückzukehren. Da mein junger Führer diesen Weg niemals gemacht hatte, so mußten wir auf gut Glück versuchen, uns mitten durch das wilde Gebirge durchzuschlagen und einen möglichst gangbaren Pfad auszumitteln. Wir stiegen über Geröll, über fahle Felsenplatcaus, die durch ihre ziemlich regelmäßige vertikale Spaltung den Charakter der Karrenfelder an sich trugen und über weite, blendende Schneefelder hinunter nach der tiefsten Einsattlung des Grats zwischen der Tête noire und dem Grand Chavallard. Von dieser Stelle war uns ein Rückblick auf das Becken der Fullhalp mit dem dunkeln See und dem einer kleinen Stadt ähnlichen Lager von Sennhütten gestattet. Jenseits der Einsattlung stiegen wir in östlicher Richtung über Geröllhalden und Schneefelder noch eine ansehnliche Strecke abwärts nach einem weiten, flachen Wiesengrunde, dem Boden eines einstmaligen See's ähnlich, der von grasenden Rinderheerden belebt und von rauschenden Bächlein durchflossen war. Dieses Alpengelände heißt le Grand Pré. Wir folgten fröhlich dem Laufe des Baches, der dieser Ebene entfloß, über sonnige Alpweiden, bis da wo sich derselbe gegen eine Thalschlucht öffnete, welche unter dem Namen Creux de Boin in einer unserem Ziel entgegengesetzten Richtung gegen das Thal der Rhone niederzusteigen schien. In dem obersten Grunde dieser Schlucht bemerkten wir eine Sennhütte, St. Pré genannt. Dicht oberhalb derselben wandten wir uns daher, statt den Lauf der Schlucht zu verfolgen, links oder ostwärts, indem wir fast ohne Ansteigung den Rücken jener Gebirgsverästelung überschritten, welche sich zwischen der Tête noire und dem kleinen Mövran bei der Dent Java vom Hauptkamm ablöst und sich über die Pointe des Armeys, la Seva, die Pointe Chateau und die

Grande Garde gegen das Rhonethal hinunterzieht. Da wir keinen geübten Weg mehr fanden, der in der Richtung unseres Zieles fortlief, so kletterten wir aufs Gerathewohl längs den steilen, theils mit Rasen bewachsenen, theils mit Gesteine bedeckten Halden hinunter. Hier und da glaubten wir die leise Spur eines selten betretenen Fußpfades wahrzunehmen, die wir sorgfältig zu verfolgen trachteten. — Die Nebel hatten sich erhoben und an die Bergspitzen gehängt. Mit wahrer Gluth brannte die Sonne und trieb uns den Schweiß in Masse zu den Poren heraus.

Allmählig wurde der Abhang weniger fahl; gebüschreiche Wiesen begannen das Gehänge zu zieren; mächtige Tannen streckten uns immer reichlicher ihre riesigen Aeste entgegen und ein klarer Bach murmelte durch moosige Ufer. In einem tiefen Bergkessel lagen zerstreut einige Wohnhäuser. Es war die Häusergruppe von Nevrona. Bevor wir diese erreichten, mußten wir den Thalbach überschreiten, der in den wilden Gründen am Fuß der Dent Jura und des kleinen und großen Mövran entspringt und unter dem Namen la Salena zwischen Saillon und Leytron in die Rhone ausmündet. Alsdann führten uns gut gebahnte Wege dem untern Saum waldichter Vorsprünge entlang und bei vereinzelter Häusergruppen vorbei, in östlicher Richtung, merkbar unserm Ziele näher. Wir befanden uns immer noch hoch über dem Thalboden; die Aussicht auf denselben eröffnete sich aber je mehr und mehr, so wie wir uns dem äußersten Rande der Gebirgsmasse näherten. Durch die Einsattelung zwischen dem gegen das Thal vorspringenden Felsenkopfe von Ardevat und dem mächtigen Bergrücken, der sich von hier zwischen den Schluchten der Salena und der Rosence nach dem Hauptkamm des Gebirges hinanzieht, gelangten wir in ein neues Thalbeden, das von der Rosence durchzogen wird. Die Rosence

entspringt in den Gründen am Fuß des Gr. Mövran und des Haut de Cry und mündet bei Chamoson in das Hauptthal aus. Es ging nun, stets auf gebahntem Wege, steil niederwärts. Nachdem wir die Losence überschritten hatten, gelangten wir in das Bergdorf le Grugnay, von wo an wir uns in der Region der Aeben und Nußbäume befanden. Nach 20 Minuten erreichten wir das Dorf Chamoson und bald darauf die Hauptstraße im Rhonethal, die uns in Kurzem nach dem Ziel unserer heutigen Tagesreise, dem Dorfe Ardon, führte. Von dem Gipfel der Dent de Morcle bis hieher hatte es eines Marsches von fünf Stunden bedurft. —

Ardon wird selten von Reisenden zum Nachtquartier gewählt; jedoch fanden wir in einem der beiden an die Straße gebauten Wirthshäuser ein recht leidliches Unterkommen und trefflichen Wein. Das Dorf selbst, von der Straße aus gesehen, erscheint in den üppigen Bäumen fast versteckt. Es ist nicht unbedeutend und zieht sich hart am Fuß der Bergwand hin, die bis weit oben mit Aeben bekleidet ist. Aus einer engen Fessenspalte bricht das Wasser der Lucerne hervor, das den Gletschern der Diablerets entquillt. Der Anblick ist pittoresk. Dicht an der Ausmündung dieses Flusses stehen die Gebäude eines Eisenwerkes, das in ziemlich starkem Betriebe war. Ich besuchte dasselbe gerade noch zur guten Stunde, als der rothe Guß aus dem Ofen gelassen wurde, wo ihn die schwarzen Gesellen schöpften und mit den feurigen Pfannen hineilten, um die bereit gehaltenen Formen aller Art mit der flüssigen Materie zu füllen. Noch erwartete ich im Garten des Wirthshauses den Aufgang des Vollmondes, der an dem wolkenlosen Himmel in strahlendem Glanze hinter den dunkeln Gebirgsmassen emporstieg, bevor ich mich zur Ruhe begab.

Der dritte Tag meines Ausflugs brach in wunderschöner Klarheit an. Noch bevor die Sonne den Morgenhimmel röthete, schritt ich mit dem muntern Charles schon wieder durch die stillen Gassen des Dorfes, von Wanderlust und freudigen Gefühlen beseelt. Fast am Ende des Dorfes führte uns ein gutgehabnter Weg zwischen den Nebenpflanzungen hindurch im Zickzack aufwärts. So stiegen wir fast eine Stunde lang anhaltend bergan. Der zu unsern Füßen sich ausbreitende, vom Rhodan durchflossene, zum Theil reich angebaute, flache Thalboden und die ihn umfassenden hohen Gebirge entwickelten sich fast mit jedem Schritt deutlicher vor unsern Blicken. Dort, thalaufwärts, weilte das Auge an dem schlanken Felsenthurme des Bietschorns, während thalabwärts hinter Martigny die schneeigen Gestalten der Mont-blancette, die Vig. de Trient und d'Argentiére, immer heller und heller aus dem Dufte der Morgendämmerung empor-tauchten und die Ankunft des Tagesgestirns in der Verklärung ihrer eisigen Stirnen verkündeten. —

Die Neben verschwanden. Schöne Wiesen und Baumgruppen machten ihnen Platz und wir betraten ein kleines Plateau, von wo sich der Weg fast in horizontaler Richtung in das Thal der Lucerne hineinzog. Dieser Weg war größtentheils neu angelegt und wird fortan von Ardon hinweg den kürzesten und bequemsten Eingang in das Thal der Lucerne darbieten. Der bisher übliche zieht sich von Avent in der Gemeinde Conthey hoch ob dem linken Ufer der Lucerne in das Thal hinein. Wir sahen diesen Weg uns gegenüber, längs den steilen Thalwänden am schwindlichten Rande des Abgrundes hinführend, zu unserer Rechten. In der Tiefe der engen Schlucht kam allmählig das Bett der Lucerne zum Vorschein. Hier und da durchschnitten Seitenschluchten den Absturz des Gebirges, den wir verfolgten, welche Schluchten

aber eng und steil gegen das Bett der Lucerne niederstiegen. Wir mußten dieselben jedesmal in ihrer ganzen Einbiegung umgehen. Mächtige Felsstämme schlossen zu beiden Seiten das Thal ein. Die herrlichen Rußbäume verschwanden; die Natur wurde wilder; einzelne grüne Halden, einzelne Waldstreifen erfreuten noch das Auge; allein die Aussicht war gehemmt und auf die beidseitigen Thälwände beschränkt. Nachdem wir unsere Wanderung während ungefähr drei Stunden fortgesetzt, erreichten wir bei den hintersten Maisäßen oder Mayens das Niveau des Flußbettes, zunächst bei der Stelle, wo der von Conthey herkommende Weg in den Grund des Thales einbiegt und auf das rechte Ufer der Lucerne hinüberführt, um sich mit dem von uns eingeschlagenen zu vereinigen. Hier schoben sich endlich auch die Coulissen der Thälwände so weit von einander, daß sich das hinterste Becken des Thals vor unsern Blicken öffnete. Die firnbesäumten, riesenhaften Felsenwände der Diablerets wurden sichtbar, die dasselbe in einem mehrere tausend Fuß hohen, unersteiglichen Bollwerk nordwärts abschließen. Gleichzeitig wurden auch längs dem Flußbette in den übereinander geworfenen Trümmerhaufen die ersten Spuren der Bergstürze sichtbar, die sich in den Jahren 1714 und 1749 am Fuß der Diablerets ereignet, das schöne Alpengelände von Verborence zerstört und der Verwilderung Preis gegeben hatten. —

Die Richtung unseres Weges veränderte sich jetzt von Norden nach Nordwest und fast eine Stunde lang hatten wir uns mitten durch die Trümmer jener Bergstürze emporzuarbeiten. Wie weit sich diese Trümmermasse in der Breite ausdehnte, konnten wir nicht genau ermessen, aber die Thatfache von der Furchtbarkeit jener Katastrophen ergab sich daraus, daß wir an dem den Diablerets gegenüberstehenden und von ihnen durch das Thalbecken getrennten Gebirge,

dessen Fuß entlang sich der Weg hinzog, noch bis weit hinauf durch ein Chaos mächtiger Trümmerblöcke uns hindurcharbeiten mußten, welche dahin geschleudert worden waren. Das ganze Trümmergebiet soll 3 Quadratmeilen umfassen. — Nachdem wir die höhere Thalsohle, die vor uns lag, erreicht hatten, breitete sich vor uns der düstere Wasserspiegel des Verborenza-See's aus, der zur Zeit des letzten Bergsturzes durch den gehemmten Lauf der Lucerne entstanden war. Wir umgingen den südlichen Uferrand, ließen die Thalschlucht, die sich, von der Darbonère durchflossen, links zwischen kahlen Felsgräten hineinzieht und von welcher man nach Chamoson hinübersteigen kann, zur Seite liegen und stiegen jenseits des Baches über begrastem Gehänge gegen die Hütten der Mayens von Verborenza hinan. Von da schlängelte sich ein Fußsteig durch lichte Gehölze hinan, bis uns auf dem baumlosen Alpengrund, der sich längs den Wänden der Diablerets in nordwestlicher Richtung gegen den Col de Cheville hinaufzog, die unansehnlichen Alphütten von Cheville entgegen schimmerten. Wir fanden dieselben verschlossen; das Vieh mit seinen Hirten befand sich hoch oben auf den grünen Felsköpfen zur Tagweid und die übrigen Hüttenbewohner waren gerade abwesend, so daß wir unsern Durst statt mit schmackhafter Alpenkost, mit dem Wasser des Baches löschen mußten. Bis zur Alp Cheville hatten wir ungefähr $4\frac{1}{2}$ Stunden Zeit gebraucht. Die Wanderung glich einer angenehmen Spazierreise, da wir unausgesetzt im Schatten der hohen Gebirge wandern konnten. Von den Alphütten stiegen wir in Zeit einer halben Stunde über sonnige, theilweise mit Steingerölle überdeckte Grashalden nach der Höhe des Passes, Pas de Cheville genannt, hinan. Bevor wir noch die Passhöhe erreicht hatten, mußten wir eine Mauer übersteigen, welche die Kantone Wallis und Waadt oder den Zehnten

Conthey von dem Distrikt Grion scheidet. Der Pas de Cheville liegt 6248' ü. M. und bildet ein hügliches Rasenplateau, welches zwischen der Diablerets und der Kette des Mövran ausgespannt ist. Wir lagerten uns auf dem weichen Grasboden nieder und ich betrachtete das Panorama, das hier dem Wanderer erschlossen ist und das ungeachtet des beschränkten Gesichtskreises doch einiges Interesse gewährt. Gegen Norden thürmen sich in schreckbarer Nähe die steilen, fahlen Wände der Diablerets und der Rochers de Euland zur gewaltigen Höhe empor und auf ihren Binnen wird stellenweise der höchste Saum des Firnes bemerkbar, der diese Gebilde auf ihrer Nordseite umzieht. Etwas rechts davon sieht man die Felszacke „Tour de St. Martin“ genannt und einige entferntere Gipfel in der Umgrenzung des Sanetsch. Ostwärts dehnen sich die wilden Gipfel und Gebirgskämme aus, welche das Thal der Lucerne einschließen. Darüber hinweg gewahrt man einen Theil der penninischen Alpen, vom Weißhorn im Turtmannthal bis zur Dent Blanche im Gringenthal sich erstreckend. Gegen Süden lehnt sich das Plateau des Col de Cheville an die fahle gewaltige Gebirgsmasse an, die die Grenze zwischen Waadt und Wallis bezeichnet und sich hier sichtbar in den Gipfeln der Tête de Grandjean und des Grand Mövran aufthürmt. Firnsfelder und Gletscher von geringem Umfange bekleiden das nördliche Gehänge dieser Gebilde. Zur Linken der Tête de Grandjean ist der Gletscher von Panneprossaz sichtbar; die Abstürze des Grand Mövran sind von dem Glacier du Plan Nevé umzogen. Gegen Westen erkennt man in der Ferne die Tour de la Saillière, die Dent du Midi und die Kette, die sich zwischen dem Rhonethal und dem Thal von Abondance bis nach den Cornettes hinzieht. Genabter schwingt sich aus den zahmen

Alpenterrassen der Montagne d'Anzeindaz in ihrem weißschimmernden Gestein die Felskuppe des Ser d'Argentine empor. Rechts neben ihr dehnt sich die grüne Firn von la Tour aus und an ihrem Fuß auf ebenem Wiesenboden, der von dem jungen Avençon durchschlängelt ist, sind die Hütten der Alp Anzeindaz gelagert. — Von dem Pas de Chevillon hinweg kann man in fast gleicher Zeit auf zwei verschiedenen Wegen nach Ber gelangen. Der eine führt bei den Hütten von Anzeindaz vorbei und dem Avençon entlang sogleich thalabwärts über Solalex und Grion. Schlägt man den andern ein, so muß man vorerst noch jene zweite Einsattlung übersteigen, welche die Alpen von Anzeindaz und l'Aware oder la Barra von einander scheiden und welche vermittelt eines begrasteten Jochs den Ser d'Argentine mit der Kette der Mövran verbindet. Hat man dieses Joch überschritten, so wandert man über zahme Alpweiden von Stufe zu Stufe nach dem Dorfe les Plans hinunter, von wo eine neue Fahrstraße nach Ber hinabführt. Dieser letztere Weg führt hart am Fuße der wilden Mövranfette vorbei und da mein Führer mir meine Vermuthung bestätigte, daß derselbe mehr Abwechslung und Reiz darbiete, als der ersterwähnte, so war ich bald zur Wahl entschlossen. In ungefähr einer halben Stunde erreichten wir jene Einsattlung. Heerden von weidendem Vieh waren überall in den Wiesengründen und auf den lustigen Alpenfirnen zerstreut und belebten das liebliche Gelände. Jenseits der Einsattlung ging es steil hinunter nach dem flachen Alpenboden der Montagne de l'Aware oder la Barra, der sich zwischen dem Ser d'Argentine und der Kette des Mövran wohl eine halbe Stunde lang fast eben ausdehnt und ein schmales baumloses Thal bildet, von den Bächen durchflossen, die zur Linken aus den Firn- und Schneeschluchten herunterströmen. Am

äußersten Ende dieses Thals, wo dasselbe durch einen erhöhten Rand gegen die steile Thalsohle, die hier beginnt, abgegränzt wird, liegen auf der sanft ansteigenden Fläche in zwei durch eine breite Gasse von einander getrennten Reihen die Alphütten, und was uns auf der Alp Cheville nicht gestattet war, das holten wir hier nach, indem wir unsere lechzende Zunge mit erfrischender Milch labten. Von jenem Höhenrande windet sich der Pfad steil und wild hinunter nach einem tiefern Becken, in welchem die Alphütten von Richard liegen. Allmählig betritt man schattengebende Waldung, aber noch geht es weit hinunter an der Thalsohle, bis man wieder den flachen grünen Boden betritt, der sich dem Fuß des Gebirges entlang ausdehnt. Zur Linken läßt man die Oeffnung der Bergschlucht, welche die Alpen Nant und la Chaux in ihrem Schooße birgt. Sie drängt sich in das Herz des Gebirges hinein und ist von den Felsenwänden geschlossen, die von den Gipfeln der Dent de Morcle und der Dent Jara gekrönt sind und deren Gehänge mit dem kleinen Gletscher von Martinets belastet ist. Von der Alp Nant aus kann man auch die Besteigung der Dent de Morcle unternehmen. — Wir überschritten das Gletscherwasser, das dieser Schlucht entströmt und das, wie sein Zwillingsbruder auf Anzeindaz den Namen l'Avençon führt, und stiegen am linken Ufer des vereinigten Thalbaches, der fast in Schaum aufgelöst wird und ungestüm durch das felsige Bett herunterbraust, im Schatten reicher, üppiger Tannwaldung durch die Thallengen abwärts, bis wir, die Krümmungen des Thaleinschnitts verfolgend, in ein reizendes Thälchen gelangten, dessen flacher Grund, von dem Avençon durchflossen, mit der sammentenen Decke herrlicher Wiesen geschmückt und mit einer Gruppe zerstreuter freundlicher Wohnhäuser bedeckt war. Waldbreiche Gebirgshänge umschließen dieses Thal und schügen es vor

den rauhen Winden, während ihm durch die gegen die Firne und Felsenzinnen der Mövranfette zu geöffnete Schlucht erfrischende Gletscherluft zugefächelt wird. Dieses anmuthige Gelände heißt les Plans; es ist drei Stunden von Ber entfernt und wird von den Freunden einer idyllischen Alpennatur häufig besucht; ja mehrere Wohnungen sind sogar zum Sommeraufenthalt für Fremde eingerichtet. Von les Plans verfolgt man die neue Fahrstraße, die bis hieher angelegt worden ist. Waldesdunkel nimmt den Wanderer wieder auf; zur Seite rauscht der Avençon. Nach einer halben Stunde lichtet sich die Gegend; man sieht ganz nahe zu seiner Rechten das Dorf Frenières und jenseits des Thalgrundes, in den sich der Avençon nunmehr niedersenkt und mit demjenigen Arme sich vereinigt, der von der Montagne d'Anzeindaz durch das Thal von Sous la Vex herunterströmt, auf freier, mit Kornfeldern und Wiesen geschmückten Bergeshöhe das Dorf Grion. Häusergruppen und Fruchtbäume begegnen dem Blick des Wanderers. Dann geht es wieder sanft abwärts durch üppige Waldung, bis man endlich Bevier und die Nußbaumwälder der Ebene von Ber erreicht. Wir brauchten vom Pas de Cheville ungefähr fünf Stunden Zeit, um Ber zu erreichen, wo wir schon des Nachmittags um 3 Uhr einrückten.

Bei einer später unternommenen zweiten Besteigung der Dent de Morcle hatte ich den Rückweg über die Alp Nant und das Hochthälchen von aux Plans gewählt. Ber läßt sich auf diesem Wege leicht am nämlichen Tage erreichen und die Wanderung ist reich an abwechselnden, malerischen, ja selbst großartigen Scenerien. Dagegen erfordert dieser Gang einen kundigen Führer, einen schwindelfreien Kopf und Vertrautheit mit rauhen Bergsteigen.

Bei dem damaligen Uebergang über den Gletscher von Martinets, den man zu passiren hat, indem man nach dem

Gang durch die „Grande Vire“, statt bergabwärts zu gehen, hart am nördlichen Fuß der kleinern Dent de Morcle den Felskamm übersteigt und nach kurzem Niedersteigen die Gletschermasse betritt, entdeckten wir in dem Grund einer Gletscherspalte zwei lebende Schafe und konnten zufällig deren Retter werden. Die armen Thiere, die wahrscheinlich auf dem Gletscher Kühlung gesucht hatten, mußten auf dem Eise ausgeglitt und in die Spalte gefallen sein. Sie standen aufrecht zwischen senkrechten Eismänden in einer Tiefe von ungefähr 12 Fuß und schienen ganz unverletzt zu sein. Beide hielten sich mäuschenstill, wären aber ohne unsere Dazwischenkunft elendiglich zu Grunde gegangen. Auch wir konnten die Thiere nicht herausziehen, da uns jedes dazu erforderliche Geräthe mangelte. Wir machten aber die Hirten auf Munt auf unsere Wahrnehmung aufmerksam, zeigten ihnen die Gegend der Spalte, in welcher die Thiere sich befanden und einige Tage nach meiner Zurückkunft in Berz hatte ich das Vergnügen, zu vernehmen, daß jene Hirten am darauffolgenden Morgen, mit Stricken versehen, ausgezogen waren und die verlorenen Schafe glücklich aus ihrem kalten Gefängniß erlöst hatten.

Als ich auf meiner dennzumaligen Wanderung das liebliche Thälchen von „les Plans“ erreichte, welche Ueberraschung wurde mir da zu Theil! Gattin, Schwester und Schwager waren am nämlichen Tage des Nachmittags von Berz aufgebrochen und langten zu Wagen im gleichen Augenblicke daselbst an, als ich gerade im Begriffe war, dem reizenden Gelände den Rücken zu kehren und zu Thale zu steigen. Natürlich ward nun Rast gehalten und in einem der Pensionshäuser ein gemeinschaftliches Abendbrod genossen — genosse aber auch das erfreuliche Zusammentreffen und genossen — die frische, reichgeschmückte, in der Fülle ihres lieblichen Reizes

prangende Natur, die dem Menschen die Herzen öffnet und ihn zur Liebe, zur Bewunderung und zur Lobpreisung des Schöpfers derselben stimmt. — Die Heimsfahrt preßte freilich den Damen manchen Seufzer und manchen Angstschrei aus. Zwar hatte es keine Gefahr, daß die ehrliche Stute, die den leichten Wagen zog, mit uns Reißaus nehmen werde. Sie hatte auch zu derbe Knochen, um nicht fest auf den Beinen zu sein, und an beruhigenden und tröstenden Worten ließ es der kaltblütige Wagenlenker nicht fehlen. Aber es war doch etwas Ungewohntes, ja fast etwas Schreckhaftes, so im raschen Trabe die mitunter ziemlich gähen Raine eines ganzen Berges hinunterzurasseln, — bei jeder Wendung, bei jedem neuen Absturze zu befürchten, unsere Rozinante könnte, trotz ihres stämmigen Baues, einen Fehltritt thun, oder in den tiefen Geleisen oder an den groben Steinen, die hie und da im Wege lagen, ein Rad abgehen und — baus! die ganze Gesellschaft über das Bord hinunterkollern, als daß der laute Ausdruck der innern Empfindungen bei unsern Schönen nicht verzeihlich, ja vollständig gerechtfertigt gewesen wäre. Genug! wir kamen, Gott sei Dank, trotz der eingebrochenen Dunkelheit glücklich den Berg hinunter und langten vergnügt und wohlbehalten im freundlichen Ber an.
